

Politische Körper

Fröhliche Wissenschaft 206



Jule Govrin

# **Politische Körper**

Von Sorge und Solidarität

 Matthes & Seitz Berlin



## **Inhalt**

Vorwort	7
1. Produktive Körper	11
2. Egalitäre Körper	66
3. Pandemische Körper	88
4. Solidarische Körper	164
Schlussbemerkungen	222
Anmerkungen	229
Dank	262



## **Vorwort**

Die Pandemie eröffnet einen neuen Kreislauf an Körperbildern, die verstören. In Schlachthäusern schuftende Körper, die sich in Kälte und Kontakt infizieren. Von Schutzkleidung umhüllte Körper, die isolierte Körper auf Intensivstationen versorgen. Menschen mit Masken – auf den Straßen, in Supermärkten und S-Bahnen. Lastwagen in Bergamo, die Leichen wegbringen. Menschen in langer Schlange vor dem Krankenhaus in Manaus, Sauerstoffflaschen auf dem Arm, für ihre um Atem ringenden Angehörigen. Scharen von Menschen, die aus indischen Städten strömen, arbeitslos in ihre Dörfer wandern. Menschen ohne Obdach, in markierten Parzellen auf einem Parkplatz in den USA, im Hintergrund ein leeres Hotel. Diese Bilder zeugen von Verzweiflung und Vereinzelung, Schutzlosigkeit und Gefährdung. Sorgenlos sind die wenigsten. Die Mehrheit lebt in der Misere. Dennoch ist diese Masse an Körpern, die die Welt bevölkern, von Unterschieden durchzogen, die ins Gewicht fallen. Obwohl ausnahmslos alle Körper vom Virus bedroht werden, macht es im Zweifel einen lebensentscheidenden

Unterschied, ob man unter den Lasten des Lock-downs leidet, während man im warmen Wohnzimmer verweilt, oder der Ansteckungsgefahr ausgesetzt ist, weil man in der Pflege arbeitet oder Pakete austrägt; ob man bloß ein zerklüftetes Zelt oder ein festes Zuhause hat; ob man in diesem Zuhause vereinsamt oder ob es im Miteinander der Körper einengt, ob es Schutz bietet oder der Gewalt aussetzt; ob man der affektiven und körperlichen Sorge bitter bedarf oder ob man bis in die tiefe Erschöpfung hinein Sorge für andere trägt.

Die Raumordnung, die sich in der Corona-Krise auftut, macht die vorherrschende Vereinzelung und Verelendung von Körpern sichtbar. Im grellgleißenden Schein der Pandemie treten die alten Ordnungsmuster zutage, die Körper ungleich machen. Zugleich wird in der Pandemie Körperlichkeit in anderen Weisen erfahrbar. Der Virus wirft uns auf unsere geteilte Verwundbarkeit zurück. Die Pandemie zeigt auf, wie sehr unsere Körper voneinander abhängen, sodass die Sorge um sie uns alle angeht. In all seiner Bedrohlichkeit vermittelt der Virus, wie der Schutz der anderen Körper den Schutz des eigenen Körpers bedingt. Verwundbarkeit, so der Ausgangspunkt dieses Buches, lässt sich als Modus einer grundlegenden Gleichheit zwischen Körpern verstehen. Als körperliche Wesen bedürfen wir

fortwährend der affektiven und physischen Fürsorge. Diese Bedingung menschlichen Daseins geht uns im pandemischen Leben gründlich unter die Haut: Die Körper der anderen gefährden uns gesundheitlich, wenn sie uns zu nahe rücken – und wir gefährden die anderen. Wir sind dazu angehalten, uns einander vom Leib zu halten. Gleichsam erleben wir unsere Abhängigkeit nicht allein als Gefährdung, wir erleben sie ebenso in der Sehnsucht nach Nähe. Die Pandemie lässt uns auf eindringliche Weise erfahren, wie sehr wir auf andere angewiesen sind, um die Lasten des Alltags zu stemmen, um unsere kranken Körper zu versorgen. Diese Grundbedingung der Sorgebedürftigkeit steht im Widerspruch dazu, wie Körper ungleich gemacht werden. Das verdeutlicht der pandemische Moment ebenfalls, den die Menschheit seit zwei Jahren erlebt: einen Moment, in dem sich nur wenige vor Ansteckung schützen können, in dem Sorgearbeit noch stärker denen aufgeladen wird, die sie ohnehin zu großen Teilen tragen, in dem private Profitinteressen globalen Gesundheitsschutz verhindern. Diejenigen, die ihr Leben bereits unter prekären Bedingungen bestreiten, werden in der pandemischen Lage am stärksten belastet. Diese zugespitzte Situation macht sichtbar, dass Verwundbarkeit sowohl mit Gleichheit als auch mit Ungleichheit zusammenhängt. Verwundbarkeit

scheint allen Körpern eigen zu sein – in dieser Allgemeinheit zeigen sich Anzeichen von Gleichheit. Als Grundbedingung von Verkörperung verstanden, deutet Verwundbarkeit auf eine Idee von Gleichheit hin, die aus der Verbundenheit ebenjener Körper herrührt. Doch Verwundbarkeit besteht ebenso im Besonderen – in der konkreten, körperlichen Erfahrung, verwundbar zu sein und verwundet zu werden. Diese erlebte, erlittene Verwundbarkeit ist ungleich verteilt. Wie lässt sich Verwundbarkeit als Gleichheit denken, ohne zu verschleiern, in welchem ungleichem Ausmaße Körper unterschiedlich verwundbar gemacht und verwundet werden? Welche widerständigen Praktiken, welche solidarischen Gefüge wenden sich gegen diese ungleiche Verteilung von Verwundbarkeit? Wo und wie äußern sich Anzeichen eines Universalismus von unten, der von den Körpern ausgeht?

Diesen federführenden Fragen folgend, widmet sich das erste Kapitel den Genealogien politischer Körper, die bis in die Gegenwart geleiten. Das zweite Kapitel geht dem Gedanken einer Gleichheit zwischen Körpern nach. Das dritte Kapitel untersucht die Ungleichmachung von Körpern in Zeiten der Pandemie. Das vierte Kapitel begibt sich schließlich auf die Suche nach Spuren eines Universalismus von unten.